

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 32

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bis nach Göschenen. (Wir holten die Gruppe wieder ein, als sie ins Dorf einschwenkte.)

Noch lagen auf beiden Seiten des Flusses und auf unserem Weg Lawinen- und Erdrutschreste. Von Zeit zu Zeit trafen wir Einheimische, die im Schweisse ihres Angesichtes aufräumten. Der Winter ist hier hart und gefährlich. Das Erscheinungsbild der beiden Frauen müssen die Bergler wie eine Beleidigung empfunden haben.

Mir ging die Diskussion durch den Kopf, die in der Presse, auch im Nebi, manche Zeile beansprucht hat, nämlich jene Offiziere, die auf Bilder nackter Frauen geschossen haben, betreffend.

Ich wundere mich angesichts entblösster Frauen – eine war immerhin Lehrerin – nicht, wenn es den Männern oft an Respekt vor «Damen» mangelt ...

Isabella

Lob der Technik

Unsere neueste Errungenschaft: ein Radiowecker. Segnung der Technik! Unser Sohn, der Leistungssportler, hat ihn als Preis angeschleppt. Als zweiten Preis. Es war das kleinere Uebel. Als Sieger des Finals wäre er mit einem Fernsehapparat beladen worden. Das Schicksal war gnädig.

Aber auch so ein Radiowecker ist eine Plage. Da schon in jedem Raum irgendein Lärmerzeuger vorhanden war, landete er in unserem Schlafzimmer, der Oase der Ruhe. Der ehemaligen!

Wie schlecht vertrage ich doch DRS morgens um sechs! Ueli Beck ist mir auch tagsüber ein Greuel. Betont wache, frohgemute Sprüche sind mir im Halbschlaf unerträglich. Schlechte Nachrichten wären mir um sieben noch früh genug. Warum krähen heutzutage keine Hähne mehr? Warum ist der Vorschlaghammer im Keller?

Die Leuchtziffern verbreiten nachts einen grünlichen Schimmer, obwohl ich mich nicht in der Dunkelheit fürchte. Das Werweissen ist vorbei. Alles steht fest. Höre ich einen verspäteten Nachkommen mit mehr oder weniger Geschick die Türe schliessen, genügt ein Blick auf die Leuchtziffern – und ich bin auf die Minute genau im Bilde. 11.11 oder 22.22, grün schimmernd, in Form jener modernen Ziffern, sind eine technische Augenweide. Man muss trotz Stress verweilen, das vergängliche Geflimmer betrachten. Sechzig Sekunden lang. Pip. *Dina*

Genial

Die Lust, mir den Polanski-Film anschauen zu gehen, überkam mich ebenso plötzlich wie heftig. Es war kurz vor drei Uhr, und es schien niemanden dieselbe Lust angekommen zu sein: das Kino war leer. Ich setzte mich in die hinterste Reihe in die Mitte, freute mich königlich darüber, einmal eine Filmvorführung für mich ganz allein zu haben. Um die Lustgefühle zu steigern, kaufte ich eine Tafel Schokolade, die ich während des Schauens genüsslich zu verspeisen gedachte. Weit streckte ich die Beine von mir; ich störte niemanden, aber auch mich würde kein lästiges Husten, kein Rascheln, kein Schwatzen, kein Schmusen stören!

Kurz vor Beginn des Filmes kam die nette Dame von der Kasse zu mir und sagte freundlich, ich könne auf die Empore gehen, dort seien ein paar Leute, dann sei ich nicht so allein. Sie müssen nichts draufzahlen, fügte sie hinzu, als ich nicht sogleich auf ihren Vorschlag einging. Das Alleinsein gefalle mir, sagte ich ihr, und wenn es ihr recht sei, bliebe ich am Platz. Ja, sagte sie, wie Sie wünschen. Ich setzte mich dann ein wenig zu Ihnen. Ich schaute ihr nach und dachte träge: Nett ist sie, gepflegt und sympathisch, halt ein wenig schrullig.

Der Film begann, und langsam dämmerte mir, was die schrullige Dame gemeint haben mochte. Sie setzte sich wie versprochen neben mich. Und ich war sehr froh darüber. Gegen Schluss des Filmes flüsterte sie mir zu: Nur noch zehn Minuten! Ich muss jetzt an die Kasse gehen. Sie drückte mir leicht den Arm und verliess mich. Beim Hinausgehen blieb ich einen Augenblick neben der Kasse stehen. Jetzt befand sich eine Menschenmenge davor. Die nette Dame hatte trotzdem Zeit, mir rasch lächelnd zuzunicken.

Ich begab mich auf dem schnellsten Weg nach Hause. Unterwegs musste ich mich ständig umdrehen, eine Angst, die an Verfolgungswahn grenzte, gebot es mir. Daheim drehte ich den Schlüssel zweimal im Schloss um und hoffte, dadurch die bösen Geister zu bannen. Wer den «Mieter»-Film gesehen hat, ist im Bild. Wer nicht, dem rate ich, den Streifen in Begleitung ansehen zu gehen, wenn überhaupt. Die grausliche Story wirkt um so grauenhafter, als die Regie meisterhaft gehandhabt wird und die Schauspieler ebenso meisterhaft spielen. Polanski ist ein Genie – gewiss! – In Zukunft sei er es ohne mich! *Suzanne Geiger*

Überdurchschnittlich

Nun weiss ich es. Schwarz auf Weiss steht es im graphologischen Gutachten. Männer sind intelligenter als Frauen. Wie anders liesse sich «für eine Frau überdurchschnittlich» sonst interpretieren? Natürlich hat das einer von den sowieso intelligenteren Männern geschrieben. Ich gestehe es offen ein: Da komme ich (als Frau) nicht mehr mit. Voller Enttäuschung will ich mich sogleich in die Offensive begeben: «Das ist doch ...»

Halt! So gut hat die Männergesellschaft mir meinen Minderwertigkeitskomplex (nur eine Frau) eingetrichtert, dass ich erst jetzt merke: Ich bin ihm (dem Graphologen, dem Mann) auf den Leim gegangen. «Für eine Frau überdurchschnittlich intelligent» bedeutet doch gleich viel wie «für einen Mann genial», nicht wahr? *Marianne*

Echo aus dem Leserkreis

Glückliche Mieter
(Nebelspalter Nr. 27)

Gritli wirft den Hauseigentümern, die Mietzinse erhöhen, eine «Milchbüchlirechnung» vor. Es möchte den Hausbesitzern, die den einstigen Zinserhöhungen Abschlüsse bei sinkenden Hypothekarzinsen folgen liessen, ein Plätzchen im Goldrahmen reservieren. Es bittet «herzinniglichst» darum, dass sie sich bei ihm melden! Nun gut, ich wäre in der Lage, ihm ohne Schwierigkeiten zehn Photos zu vermitteln, für die es den Goldrahmen bereithalten könnte!

Die Darstellung von Gritli bedarf sicher einer Berichtigung. Beispiel:

Liegenschaft, Anlagewert 600 000 Fr., 1% Hypothekarzinserrhöhung 6000 Fr., Mietertrag 40 000 Fr., 14% Mietzinserrhöhung 5600 Fr.

Es ist zu berücksichtigen, dass jede Reparatur im Hause heute in der Regel mindestens das Doppelte, meist aber sehr viel mehr kostet als vor zehn Jahren. Gebühren und Abgaben sind zum Teil horrend gestiegen. Es ist also nicht nur der Hypothekarzins, der die Erhöhung der Mietzinse erfordert!

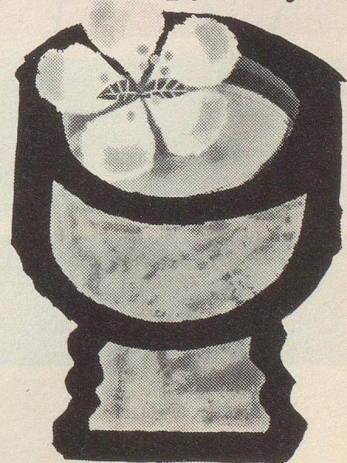
Um die gleiche Rendite wie früher zu erzielen, müsste der Hausbesitzer mehr als 14% aufschlagen. Auf seinem investierten Geld erhält er nicht den vollen Teuerungsausgleich. Gritli ist der Meinung, die Rendite aus einer Liegenschaft sei etwas «nebenbei». Es ist der festen Ueberzeugung, dass der «Lohnzahler», wie der Hausbesitzer, höhere Kosten stets voll auf den «Konsumenten» überwälzt, somit keine Einbusse erleidet, während die armen «Lehrer, Beamten, Bahnangestellten etc.» unter der massiven Erhöhung des Mietzinses stöhnen. Ist es wirklich so, wie Gritli glaubt? Würde Gritli Einblick in die allgemeine Kostenentwicklung nehmen, müsste es fest-

stellen, dass in den letzten zehn Jahren die Löhne durchschnittlich um 70% angestiegen sind, die allgemeinen Lebenshaltungskosten sich um 50% steigerten, die Wohnungsmieten jedoch nur um einen Drittel angehoben wurden.

Gritli ist auch auf dem «Holzweg», wenn es glaubt, dass nur reiche Finanzgesellschaften den Hausbesitz – aus lauter Verlegenheit – als Kapitalanlage benützen. Der Hausbesitz ist in der Schweiz glücklicherweise noch ziemlich verbreitet. Sehr oft dient er Handwerkern, Kleingewerbetreibenden etc. als Vorsorge für das Alter. Unter den eingangs erwähnten Porträt-Photos wären auch Bilder älterer Damen zu finden, deren verstorbenen Ehemann ihnen ein Haus als praktisch einzigen Besitz hinterlassen hat und deren Einkommen, neben der AHV-Rente, die Bezüge aus dieser Liegenschaft sind. Gritli «Lehrer, Beamte etc.» haben in der Regel eine Pensionskasse, die ihnen einen sorgenfreien Lebensabend zu sichern vermag. Unter den erwähnten Witwen ist keine einzige zu finden, deren Hausbesitz ihr ein Einkommen sichert, das auch nur annähernd der Pension eines mittleren Pensionsempfängers entspricht.

Wer wollte noch Hausbesitzer sein, wenn er aus seinem investierten Gut keinen angemessenen Gegenwert mehr ziehen könnte? Verstaatlichung des Hausbesitzes kennen wir hauptsächlich aus östlichen Gebieten. Wir wissen aber aus Erfahrung, dass Mieter dort im allgemeinen glücklich wären, ihr Los mit Mietern hierzulande tauschen zu können. *Fritz*

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet